

**Ersteinstufige**  
nachmitt. mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementspreis**  
monatlich 80 Pfg.  
vierteljährlich 1,60 Mk.  
jährlich, frei ins Haus.  
Durch die Post bezogen  
1,60 Mk. inkl. Postgebühren.

**Die Neue Welt**  
(Anzeigenschein)  
durch die Post nicht  
bez., kostet monatlich 10 Pfg.,  
vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.  
Galgamm-Abteilung.  
Verlagsamt Halle/Saale.



**Insertionsgebühren**  
betragen für die 6 Spalten  
des ersten oder zweiten Nummern  
50 Pfennig,  
für ausserordentliche Nummern  
25 Pfennig.  
Für tabellarischen Stoff  
kann die Rate 70 Pfennig sein.

**Insertate**  
für die 6 Spalten Nummer  
wollen Inseratens die von  
unsere Redaktion entgegen  
nehmen.

Einlagen in die  
Postanstalt.

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Barz 42/43. Redaktion: Barz 42/43.

**Wahlrechts-Schacher.**

Die sächsische Regierung hat jüngst ihren Wahlrechtsreform-Vorschlag veröffentlicht; die preussische wird in nicht fernem Zeit ihrem Beispiel folgen müssen. Wir glauben nicht sehr zu gehen, wenn wir annehmen, dass der bevorstehende preussische Wahlrechtsentwurf so aussehen wird, dass an ihm gemessen, selbst das sächsische Wahlrecht als ein Wunder der Gerechtigkeit und Besonnenheit erscheinen möchte. Aber die Bedeutung weder der sächsischen noch der preussischen Wahlrechtsreform besteht in dem, dass die Wählerzahl gleich, sondern vielmehr in dem, was sie v e r e i n t; und das ist die Lebensfähigkeit des bestehenden Dreiklassenwahlrechts.

Die sächsische Regierung will an die Stelle des alten Systems ein neues setzen, das vor dem alten den Vorzug hat, nicht nicht gerichtet, dafür aber wahrheitsgemäß noch weniger haltbar zu sein. Ob sich die preussische so ähnlichen „grundlegenden Änderungen“ entziehen wird, ist noch sehr ungewiss; am liebsten wäre es ihr, wenn sich der Liberalismus mit der abermaligen Teilung einiger überdörflicher Wahlkreise zufrieden geben würde. Darüber hinaus „schönen Erwägungen“ über den national-liberalen Wahlrechtsantrag — aber nur soweit als er an Stelle der bestehenden Dreiklassenteilung die Einführung des **Pluralwahlrechts** „für Alter, Bildung und Besitz“ anstrebt, nicht aber soweit er eine allgemeine Neuerteilung der Wahlkreise nach Alters und Einkommensverhältnissen der preussischen Abgeordnetenhauses durchzuführen nicht mit sich lassen wollen sollte. Die Einführung des Pluralwahlrechts durch ein ausgedehntes Pluralwahlrecht (mit dem sächsischen Pluralwahlrecht würde man sich in Preußen kaum zufrieden geben) würde die Erhebung einiger rein proletarischer Wahlkreise durch die Sozialdemokratie nicht verhindern, es würde aber auch nicht die Machtverhältnisse im Abgeordnetenhaus zugunsten der Konservativen und zugunsten der Liberalen verschieben. Im Gegenteil können die Juncker dann nach allen bisherigen Erfahrungen damit rechnen, dass die leibhaftige Anwesenheit des roten Gespenstes in der zweiten preussischen Kammer das Bürgertum nur desto sicherer in ihre Arme treiben würden.

länder kundigt, immer noch viel besser als die stumpfe dumpe Ruhe, die noch vor wenigen Jahren herrschte. Wer damals in Preußen und Sachsen von einer Wahlrechtsreform, als einer Frage der gegenwärtigen aktuellen Politik gesprochen hätte, wäre als Narr und Phantast verhöhnt worden. Jetzt ist die Wahlrechtsfrage in Preußen und in Sachsen da, und wir wollen uns gern abmalen von den „Realpolitikern“ des regierenden Königs als Narren und Phantasten verhöhnen lassen, wenn wir erklären, dass die einzig mögliche Lösung dieser gegenwärtigen Frage die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts ist. Alles was zwischen beiden zu erstrebenden und dem gegenwärtigen Zustande liegt, kann nur Vorspiel, Uebergang, im besten Falle Abschlagszahlung sein, es wird aber keine Ruhe geben in Preußen und Sachsen, bis das Volk sein Recht erobert hat!

Neuerdings sucht man nun durch einen durchaus unzulässigen Druck auf das Publikum dieser Kalamität abzuweichen. Auf der Strecke Endthünen-Berlin ist es wiederholt vorgekommen, dass die Schaffner Fahrgäste vierter Klasse, die sich nicht wie Gänse in die vollgepackten Wagen hineinstopfen lassen wollten, in die dritte Wagenklasse hinein drückten. Kurz vor Abgang des Zuges wurden diese Fahrgäste dann aber aufgefordert, zum Ausgleich des Fahrgastüberschusses einen Aufschlag zu ihrer Fahrkarte nachzugeben. Wer sich weigerte, musste hinaus. Und wollte er nicht den Zug veräumen, schnell sich in einen der überfüllten Wagen vierter Klasse hineinzuschieben, ganz gleich, ob anfangs der vorgefahrbenen 11 Personen bereits 14 und 16 Personen die Sitzplätze eingenommen hatten. Das geht natürlich nicht so gemächlich und geräuschlos ab, besonders wenn Stations- und Zugbeamte nichts daran lagern. Auf den kleinen Stationen mit kurzem Aufenthalt haben die Züge mit der überfüllten Wagenklasse fast jedesmal Verpöhlungen. Wenn unsere Verkehrsminister alle die Flüche und Verwünschungen hören würde, die in der dritten Wagenklasse jetzt gegen die Eisenbahnverwaltung ausgesprochen werden, er müsste Billions-Rhinogeroschinken haben, wenn er nicht für schreckliche Strafen dieses Mißstandes sorgen würde.

**Tagesgeschichte.**

Halle a. S., 17. Juli 1907.

**Die Regenregierung in Sachsen.**

Zu den von uns mitgeteilten Auslassungen des Delegationsrats von Rostk & Schmidt über das Vorhandensein einer Regenregierung in Sachsen erfahren die konservativen *Preussische Nachrichten* „aus zuverlässiger Quelle“ folgendes:

„Diese Auslassungen eines hohen Regierungsbeamten werden zu einem Nachspiel in der zweiten Kammer führen. Sofort nach dem Zusammentritt des Landtages wird die konservative Fraktion die Regierung um Auskunft darüber ersuchen, in welcher Weise die sogenannte Regenregierung ihren Einfluss geltend gemacht habe. Der konservativen Fraktion laien es nur erwünscht sein, eine Klärung dieser Angelegenheit in voller Öffentlichkeit zu erwirken, um einmal mit den Verhältnissen aufzukommen, die bisher nur von sozialdemokratischer und liberaler Seite in die Welt gesetzt wurden.“

**Eine Veränderung des Wahlrechts**

zur Abänderung der Bürgerfähigkeit beschlossene am Montag wieder einmal die gesetzgebende Körperschaft des kleinen Freistaates Albed. Diese Wahlrechtsänderung ist bereits die dritte innerhalb eines Zeitraumes von fünf Jahren. Sie ist jedoch im wesentlichen reaktionärer Natur. Es wurde beschlossen, daß zur Teilnahme an den Wahlen alle Bürger berechtigt sind, die das 25. Lebensjahr vollendet, seit dem vierten der Wahl vorkommenden Steuerjahre ihren Wohnsitz dauernd im sächsischen Staatsgebiete gehabt und während dieser Zeit mindestens zweimal an Einkommensteuer gezahlt haben, als für ein Einkommen in Höhe des niedrigsten steuerpflichtigen Betrages (600 Mark) von ihm zu entrichten war. Im Jahre der Wahl muß zum 30. September entsprechende Einkommensteuer für die Zeit bis zum 30. September entrichtet sein. Bei außerordentlichen Ereignissen tritt an die Stelle dieses Tages der letzte Tag desjenigen Kalenderjahres, welcher zur Zeit der Bestimmung des Wahltages durch den Bürgerausschuß abgelaufen war. Die beiden letzten Sätze sind dem bestehenden Gesetze neu hinzugefügt. Im Laufe der Beratung gelang es, ein bei der letzten Bürgerfähigkeitsänderung beschlossenes Umrück wieder gut zu machen. Demnach wurden nämlich diejenigen Bürger, welche sich ihr Wahlrecht — wie das früher verfassungsmäßig war — durch Geld erkaufen mußten, ohne weiteres mit entredet, wenn sie nicht für vier Jahre Steuern gezahlt hatten. Jetzt ist der Beschluß gefaßt worden, daß diese Leute auch dann wählen können, auch wenn sie keine Steuern entrichten. Im Laufe der Debatte kritisierten unsere Genossen es scharf, daß die sich Volksvertretung nennende Bürgerchaft sich der Erweite ihrer Beschäfte nicht einmal bewußt ist, indem sie es zugeben hat, daß ihr das Recht genommen wurde, Initiativeanträge zu stellen. Die vom Staatsrat hiergegen gemachten Vorbringen ändern an der bedauerlichen Tatsache nichts. Ein Abgeordneter namens das bestehende Wahlrecht zum Albeder Parlament send; er wurde dafür zur Ordnung gerufen, was nur für die Nichtigkeit dieser Besprechung spricht.

„Das ist die peinliche Angelegenheit in der zweiten Kammer zur Sprache kommen wird, ist selbstverständlich. Mir sind aber der Meinung, daß schon vorher und möglichst sofort eine Klärung stattfinden muß. Man wird ummöglich drei bis vier Monate ins Land gehen lassen können, ohne entweder den Beweis für die Behauptung des Vorhandenseins einer Regenregierung anzutreten oder die seltsame Ausrufung des Herrn Delegationsrats in aller Form zu bekräftigen.“

Das Wählerorgan meint, es sei erklärbar, daß die Führer der konservativen Partei „vorzüglich schweigen“, da sie wissen, daß die Gerichte hallos und tödlich sind.“

Die sächsische Regierung werde nicht umhin können, „entweder den Herrn Delegationsrat zu reifizieren, oder Beweise von ihm zu fordern, oder, wenn sie sich mit ihm identifiziert, diese Beweise selbst zu beschaffen“. Erfolge aber dem Zusammentritt des Landtages keine Klärung, „so dürften die Auseinandersetzungen sich sehr scharf gestalten“.

Das vertritt durchaus nicht ein gutes Gewissen und stilligen Mut; es klingt heraus die Angst vor der Möglichkeit einer schwarzen Riedelange des Konservativismus in Sachsen. Wie die sächsische Regierung sich zu der Angelegenheit stellt, ist zu erwarten aus einer öffentlichen Rede der am 18. Juli 1907 in der Sitzung, wozu die sächsische Regierung sich nicht verpflichten will, was in den unter den konservativen Genossen ausgetragenen Streit einmündigen. Selbst bekommen könne die Regierung nur, daß sachlich Meinungsverschiedenheiten mit solcher Schärfe vor der breiten Öffentlichkeit ausgefochten werden.

Am Schluß ihrer Entlassungen, und Droh-Gepöhl meint die Deutsche Tageszeitung, es sei „abrigens ein seltsames Zusammenreffen, daß zu derselben Zeit, als der König von Sachsen in Bischofsroda seiner Freude darüber, daß in dem dortigen Wahlkreis 1903 und 1907 kein Sozialdemokrat gewählt worden war, herzlichen Ausdruck gab und zu weiteren energischen Kämpfe gegen die Umwälzungspartei aufforderte, einer seiner Delegationsräte den kläffigen Ausspruch prägte, daß mit der Partei des Kampfes gegen den Umwälzungs- und die Umwälzungs-Partei herangezogen sei und daß man mit 15—20 Sozialdemokraten in der zweiten Kammer fertig werden müsse“.

In der Tat ist das ein Zusammenreffen, das den Ordnungspolitiken nicht angenehm sein kann. Der Gegensatz zwischen der Rede des Königs gegen den Umwälzungs- und der Bemerkung der Umwälzungspartei durch Herrn von Rostk ist ein sehr scharfer, geradezu denschärfend.

**Terrorismus der Eisenbahnverwaltung.**

Eine für den Eisenbahnbetrieb sowie für das reisende Publikum gleich annehmende Begleiterscheinung der Fahrkartenssteuer ist die Ueberfüllung der vierten Wagenklasse. Während die dritte Wagenklasse größtenteils nur mit wenigen Fahrgästen, in der Hauptsache mit den sehr billig fahrenden Militärpersonen besetzt ist, sind auf den Bahnhöfen in Offen, wie aus Wainberg berichtet wird, die Wagen vierter Klasse stets überfüllt. Kommt man nun dabei durchsicht nicht alle Fahrgäste in den überfüllten Wagen hineinstopfen, dann wies man den Fahrgästen mit Fahrkarten vierter Klasse, die wenig oder gar kein Gepäck hatten, Plätze in der dritten Wagenklasse an,

Vorteil und Nachteil der Abstinenz. Ueber die Kunst, sich das hohe Alter hinein gesund und arbeitsfähig zu erhalten, plauderte einst Graf Pobodoß mit dem Vorkanzler des Volkserziehers Herrn Schumann. Dabei sagte er:

„Allerdings dauert mein Tag in der Regel bis nach Mitternacht. Und ich habe schon in meiner Jugend so gearbeitet. Freilich würde meine Kraft nicht so unverwundlich sein, wenn ich nicht alle Schöne fernließe; ich rauche nicht, ich trinke nicht, ich gehe nicht zu Hofe und bin bei meinem Dinner.“

Ob der Aufenthalt in der Atmosphäre des Hofes wirklich gefährlich ist die geistige Arbeitskraft wirkt, darüber machen wir uns kein Urteil an, sondern unterwerfen uns gern der Meinung des Grafen Pobodoß, der ja aus Erfahrungen und Beobachtungen aus allerhöchster Höhe verfügt. Sicher aber ist, daß die Enthaltung von bössigen Vergnügungen nicht vorteilhaft wirkt auf die Lebensdauer von Ministern. Dafür ist wieder der Graf Pobodoß selbst das lebendige Beispiel.

Die Appropriation der Polen wird nach wie vor von der preussischen Innenregierung beschäftigt. Die Frankf. Ztg. berichtet darüber: Der Entwurf der neuen Ostmarkenordnung, der bereits in der verflochtenen Session des preussischen Landtages beschlüsselt war, soll einigen Parteiführern des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses vertraulich mitgeteilt worden sein. Dabei hat sich herausgestellt, daß, ganz abgesehen von den Freizügigen, die einen solchen Schritt nie mitmachen werden und können, auch angesehenen Politiker, die sonst im allgemeinen der Regierung nahestehen, namentlich zahlreiche Mitglieder des Herrenhauses, diesem Gedanken der Entzweiung so ernste grundsätzliche Bedenken entgegenstellen, daß wohl hauptsächlich deshalb und wohl auch mit Rücksicht auf die allgemeine politische Situation von der Einbringung dieser Vorlage damals abgesehen worden ist. Wie es in der Meldung weiter heißt, scheint der Gedanke der Entzweiung keineswegs aufgegeben zu sein, sondern eine entsprechende Vorlage droht vielleicht schon

Der Andeutung dieses Schachers ist invidiös und empfindend. Aber doch ist diese trüb gärende Bewegung die sich jetzt innerhalb der herrschenden Schichten der beiden deutschen Dreiklassen





**Urteilsabklärung und Unterabklärung.** Eine Urteilsabklärung wurde vor dem Richteramt in der Sache des Verbannten der hiesigen Gemeindearbeiter, die ihr Mann als Kaffierer in Vernehmung hatte, nach und nach 137 Wk. entwidmet. Ferner fällte sie ein Eheverbot, indem sie auf fremdem Namen 1 Wk. einzahlte und die 1 dann in 221 umwandelt. Sie musste sich auf diese Fällung von einem Kaufmann ein Darlehen von 200 Wk. verschaffen, das aber inzwischen zurückbezahlt worden ist. Im Dezember 1906 beging sie nochmals eine betragslose Eheverbotfällung, indem sie auf ihren eigenen Namen 3 Wk. einzahlte und diese betragslose Summe dann in 221 umwandelt. Sie gab heute Post als 14 Kinderinlei. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis, das Gericht erkannte auf sechs Monate.

**Schöffengericht.**

Vier jugendliche Arbeiter von hier verurteilt in einer Mannhaft in der Herzogstraße ruhenden Wärm. Als ein Wollseilbeamer hinzukam und den Hauptprüfer mit zur Wache nahm, folgten ihm zwei Angeklagte nach und schimpften den Beamten „Kackmann“ u. dgl. m. Schließlich schickte sie einen von einem Gartenarbeiter ab, der die Wärm mit dem Wollseil. Einer schlug ihn sogar von hinten her über den Kopf. Infolge dieses Angriffes musste der Wollseilbeamer einen Täter loslassen, der nun eilfertig flüchtete. Da der eine Schänder sich bisher den Nachforschungen der Behörden zu entziehen genügt hat, so lautet heute nur die übrigen drei abgeurteilt werden. Ein Täter wurde wegen Verletzung von Gefangenenerhaltung und Verübung ruhstörnden Wärm zu drei Wochen Gefängnis und 35 Wk. Geldstrafe verurteilt. Die anderen beiden kamen mit 15 bzw. 5 Wk. Geldstrafe davon.

Aus nächstem Maloch ließ sich ein Farmer von hier am Abend des 30. Mai von einem Gärtner in einer Kneipe zu einer ziemlich hohen Wärm hinziehen. Als der Farmer Karabollage spielte, nannte ihn der Gärtner einen „Schwätzer“, der nicht vielen Wärm. Das führte zum letzten des Wärmes ausgeführt zu Drohungen, eilte der Farmer nach der Polizei, um Schutz zu suchen und den Namen des Wärmes feststellen zu lassen. Bei seiner Rückkehr lief dann der Gärtner seinem Gegner zu, er werde ihn „Kackmann“, und der Farmer schlug ihn mit einem Bierglas über den Kopf, das ein vier Zentimeter lange die Kopfhaut zerschneidende Wunde entstand. Der Täter wurde zu vier Wochen Gefängnis und 35 Wk. Geldstrafe verurteilt und von der Auflage des Strafrechtsbuchs freigesprochen.

**Aus den Gemeinden.**

**Weißenfels.** Nachdem der Ankauf des Schlosses durch die Stadt zu dem Preise von 1.000.000 Mark seine Erledigung durch gefunden hat, daß die Fällung nicht weiter bevorzugen will, kauft schließlich als erparter wurde, der Anbau des Kantalariums auf. Der Stadtrat beschloß die Fällung vom 12. Juli lag ein Antrag vor, 13.000 Mark für einen Entwurf der Fällung nach 8 Kallmeier in Halle zu bewilligen. Nach diesem Entwurfe ist das Trennmaß, d. h. die getrennte Abführung der Schmutz- und Regenwasser und der Fällalien, vorgesehen und sollen die Kosten 600.000 Mark betragen, 400.000 Mark weniger als das ursprüngliche Projekt, das vor einigen Jahren vorgelegen hat. Die Abwasserabfuhr ist bereits durch den Ingenieur Witte festgelegt worden, wofür derselbe 15.000 Mark aus dem Kantalarionsfonds erhalten hat. Mit 15 gegen 7 Stimmen wurden in monatlicher Abstimmung die 13.000 Mark bewilligt, ohne von dem Vertrag, der zwischen der Stadt und der Fällung nach 8 Kallmeier abgeschlossen werden soll, Kenntnis zu nehmen; man verließ sich auf die Reputations, die wir's schon machen. Der ewigen Fällerei auf der fällischen Brücke soll durch Eingabe eines Gutachtens der Reputations bei der Wasserbauinspektion ein Ende bereitet werden, da durch Eingabe neuer Posten Annehmlichkeiten entstehen, die wohl als Verbesserung nicht aber als Verbesserung zu betrachten sind. Frau Kauter-Witke beklagt erneut um Verlegung des Hofmarktsrums vom Hofmannsplatz. Durch die Ordelei dabeiließ sie ihr Grundstück erweitert, und sie habe 400 bis 500 Mark Zinsverlust gehabt. Aus der Disposition zu schließen, werden die Anwohner des Hofmannsplatzes damit beunruhigt werden. Dagegen wohnen nur Proleten, und die Grundstücke können dadurch gebühnen zu sollen. Die Gewerbevereine erstehen um

**Erkrankung eines Volksbades.** Wie daselbst beschaffen sein soll, befindet sich für sich, aber aber, sie sind sich selbst nicht klar darüber. (15. 7.)

**Aus dem Reich.**

**Berlin.** An die Flucht des Raubmörders H. erinnert diejenige eines Gefangenen, der gestern morgen über eine Reihe von Dächern hinweg entkommen ist. Es handelt sich um einen von auswärts zugezogenen Arbeiter, der sich Bruno Bachmann nannte und gestern morgen, von einem Gefangenen in der Reuen Königstraße habe betroffen wurde, wo er einigen schlafenden Wächtern aus ihren Zimmern goldene Uhren und Geldbörse nahm. Nachdem ihm dieselben abgenommen, wurde er einem Schubmann übergeben, der ihn nach der Polizeiwache brachte. Auf der untersten Stufe der zum Hof führenden Treppe verlegte Bachmann aber dem Schubmann einen Stoß und stürzte auf den Boden des Hauses. Als ihm Schutzele nachteil, war der Dieb über die flüchtigen Dächer bereits entkommen; alle Bemühungen der Beamten, ihn zu ermitteln, blieben bisher erfolglos.

**Nien.** Aus Siefelich durchschneit der Schuhmacher Schneise seiner 50jährigen Ehefrau die Straße und ließ die Straße im Hausflur liegen. Schneise wurde verhaftet.

**Frankfurt a. M.** Infolge Erkrankung durch die K. g. g. i. f. m. 25 Personen dem Kronenbade ausgeführt werden. Der Zustand der Erkrankten ist nicht lebensgefährlich.

**Langendreier.** Bergarbeiter-Risiko. Auf der Zeche Bruchstraße wurde der Güter Kubial von herabfallendem Gestein erschlagen.

**Wattenscheid.** Von einem Zuge zermalmte wurde der 23jährige Arbeiter Weber, der in trunkenem Zustande auf dem Bahnhöfer eingeschlagen war.

**Wiesbaden.** In der K. g. g. i. f. m. 25 Personen dem Kronenbade ausgeführt werden. Der Zustand der Erkrankten ist nicht lebensgefährlich.

**Elbing.** Gefahren des elektrischen Leitungsdrabtes. Beim Herziehen eines Leitungsdrabtes der elektrischen Straßenbahn fiel ein Ende in der belebten Schmelzstraße auf ein Gehweg des Witterungsbehalters von Alfred Drensdorf. Ein Pferd wurde auf der Stelle durch den elektrischen Strom getötet. Weiterer Schaden wurde nicht angedeutet.

**Vermischtes.**

\* **Das Umwelter in Schiefen.** Im schiffmisten hat das Umwelter, soweit es sich bis jetzt abspielen läßt, in der Gegend des Elb und in zweiter Linie im Riesengebirge gewüht. In der Stadt Elb standen viele Stadtelte unter Wasser, und von der Wädhof hatte sich eine wüthige See gebildet. Die Stadt Mittelwäde war so stark überflutet, daß die Leute aus der Straße eilen mußten, um ihr Eigentum aus den Häusern zu retten. Das Elbthal war von einem riesigen Bergstrom ausgefüllt, der gewaltigen Schaden in Feldern und Wäldern anrichtete. In Wärdmünn war besonders die Straße an der russischen Kolonie unter Wasser gesetzt und der Straßenbahner unterbrochen. In Wärdmünn sind ganze Ackerstrecken fortgerissen worden, und der Schaden an den letzten Wärdmünnarbeiten ist bedeutend. Die Budgetspitze im Riesengebirge hat 1 1/2 Millionen Kubimeter Wasser abgelaufen, die Quecksilber spure 5 1/2 Millionen Kubimeter. In Wärdmünn steigt die Deek weiter. In Wärdmünn bei Wärdmünn ist die Dorfweidung (35 Hektaren) unter Wasser gesetzt. Eine aus 50 Familien bestehende Abteilung der Kriegsflotte, die sich seit einigen Tagen in Wärdmünn auf einem Lebnungsstadium befindet, ist der Schließung, zufolge durch die Wärdmünn abgehalten; sie muß bis zum Freiwerden der Straßen nach Wärdmünn und Wärdmünn, die unter Hochwasser stehen, in Wärdmünn ausweichen. In Wärdmünn kehrt am Montag ein Posten mit zwei Wärdmünnarbeiten, die von durch das Schwelche des Wärdmünn beschweren Rettung bringen wollten, um; nur zwei von ihnen konnten sich mühen als Land retten. Fünf flüchteten auf Wärdmünn, während die beiden letzten, ertranken sind. Die auf Wärdmünn geflüchteten fünf Wärdmünn wurden nach hochschiffhünder Gefangenheit mitten im Wärdmünn und sicheren Tod vor Augen, von Wärdmünn der Kriegsflotte in Wärdmünn, die sich zufällig in Wärdmünn aufhielten, unter eigener Lebensgefahr gerettet.

\* **Gefahrenabnahme.** In der Nähe von Göttingen (Nortugal) entgleiste ein Eisenbahnzug. Neun Reisende wurden tödlich verletzt.

\* **Ein Wärdmünn als Mordmörder.** In Bariga, Provinz Bergamo (Italien) wurde der Geistliche Don Mielel verhaftet, weil er verdächtig ist, den Mord an dem Gemeindevorstand

letzter Wärdmünn angeklagt zu haben, mit dem er seit Jahren persönlich befreundet war.

\* **Opfer der Berge.** Vom Montblanc abgeführt ist der Arzt Dr. Silkman aus Amsterdam; er erlag seinen Verletzungen.

**Versammlungsberichte.**

**Dachdecker.** Zeit. Am 6. Juli hielt die Bahnhöfe ihre Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand unter anderem ein Vortrag des Genossen Windau: Der organisierte Kampf des Unternehmertums gegen die Gemeindefälligen, Nebenher fällte an der Hand fälligen Materials die Entlohnung der Gemeindefälligenbewegung bis auf den heutigen Tag; daran anschließend die Entlohnung der Unternehmerrände und deren Zentralisierung. Unter anderem auf die fälligen Wärmkämpfe der letzten Zeit näher eingegangen und die Entlohnung des Zentralverbandes der Dachdecker in seinen bisherigen Wärmkämpfen hervorzuheben, appelliert Wärdmünn an die Anwohner, auch hier eine rege Propaganda zu entfalten, um der Bahnhöfe mehr neue Mitglieder zuzuführen. Unter Wärdmünn zeigte, daß man mit den Ausführungen des Redners einverstanden war. Nachdem noch mehrere interne Angelegenheiten der Bahnhöfe besprochen, wurde die Versammlung um 11 Uhr beendet. (14. 7.)

**Briefkasten der Redaktion.**

**Nach Sangerhausen.** Der seltene Vogel heißt nicht Anatina sondern Anatidae, und das bedeutet auf deutsch: Ente! Wir haben aber keine Lust, auf den Säger hereinzufallen.

**Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt.**

Sonntag, den 18. August, vormittags 1/2 11 Uhr, findet die

**Generalversammlung**

im Lindenhof in Schönefeld statt.

**Tagesordnung:**

1. Geschäfts- und Jahresbericht.
2. Kassensbericht und Bericht der Revisoren.
3. Agitationsbericht der Genossen Dreißer, Bretschneider, Röder und Rednagel.
4. Bericht der Distriktsleiter.
5. Parteitag und Preisentgelt.
6. Anträge.

**Anträge:**

1. Wie stellen sich die Genossen zu einer Beitragsverhöhung?
2. Die Generalversammlung möge beschließen, die Eintrittsgelder angefügt an die Hauptliste abzuführen (Genosse Schulze-Schönfeld).
3. Die Generalversammlung möge beschließen, die Wärmlehbücher mit laufenden Nummern zu versehen. (Genosse Schröder-Schönfeld.)
4. Eine Norm festzusetzen für Delegations-Entschädigung und sonstige Leistungen.
5. Mittel und Wege ausfindig zu machen, um den Genossen die Vorbereitungen zur eventuellen Zulassung zur Parteischule sowie als Diskussionsredner zugänglich zu machen.
6. Eine Extramarke von 10 Pf. zur Dedung der Delegationsentlohnung auszugeben. (Distrikt Großelbna.)
7. Die Generalversammlung möge beschließen, für abzuholende Rednerate einen einheitlichen Honorarlag festzusetzen.
8. Dem § 1 des Statuts am Schluß folgende Fassung zu geben: Der Sitz des Vereins wird alljährlich auf der Generalversammlung festgelegt. (Distrikt Großelbna.)
9. Die Generalversammlung möge beschließen, Ergänzungs-Statuten anzufassen. (Der Vorstand.)

Der Vorstand:  
J. A. Konrad Müller.

Die Delegierten sind nach § 12 des Statutes in geschlossener Wärmleberversammlung zu wählen und müssen mit Mandaten versehen sein.

**Quittung.**

**Beitrag.** Für die freitenden Wärmleber gingen beim hiesigen Kartell ein Kartelllose 50.— Wk., Steinleber 10.—, Schümmacher 18.45, Meyer 15.80, W. P. 10.—, Goldmann, Kranziger Verein 2.15, Bräuer 3.40, Zimmerer 6.—, Schloffer 6.75. Summa 142.40 Wk.  
W. Münzer, Kartellvorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopold in Halle.

**Inventur- und Warenverkauf.**

**ca. 18000 Stück**  
**Damen- und Kinder-Konfektion**

Ein Posten Blusen Levante	68 Pf.
Ein Posten Blusen aparte Streifen	85 Pf.
Ein Posten Blusen Percal, neue Muster	98 Pf.
Ein Posten Blusen weiss Batist	1.25
Ein Posten Blusen weiss Batist mit Stickerei	1.75
Ein Posten Blusen schwarz Satin	1.75
Ein Posten Blusen indisch, Mull, weit unter Preis.	
Ein Posten Blusen Seide, reich garniert, weit unter Preis.	

Ein Posten **Lambrequins** 45 Pf.  
Ia. Filztuch, mit Fransen reich besetzt

**Sämtliche**  
**Garnierte Damenhüte**  
sind im Preise  
bedeutend zurückgesetzt.

**Engl. Tüll-Gardinen**  
nur bestbewährte vorzügliche Qualitäten

Posten I	Posten II	Posten III
Mtr. 35 Pf.	50 Pf.	60 Pf.
statt 62 Pf.	statt 90 Pf.	statt 110 Pf.

**ca. 26000 Stück**  
**Damen- und Mädchen-Schürzen**

Ein Posten Tändelschürzen weiss Zephyr	18 Pf.
Ein Posten Tändelschürzen weiss Satin	20 Pf.
Ein Posten Tändelschürzen bunt Satin	24 Pf.
Ein Posten Hausschürzen waschecht Gingham	25 Pf.
Ein Posten Wirtschaftschürzen Gingham, m. Vol.	45 Pf.
Ein Posten Reformschürzen waschecht Gingham	98 Pf.
Ein Posten Reformschürzen Cretonne	75 Pf.
Ein Posten weisse Latzschürzen mit Languette	75 Pf.

Ein Posten **Tischdecken** 115 Pf.  
Ia. Filztuch, reich besetzt

**Grosse Posten in Damenputz und Weisswaren zu enorm billigen Inventurpreisen.**

**Geschäftshaus J. Lewin**  
Größtes Kaufhaus der Provinz Sachsen.

**Unsere Schaufenster bitten zu beachten!**

**Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.**

**DFG**



# Dresdner Felsenkeller-Biere sind vortrefflich!

## Wahlkreis Naumburg-Weissenfels-Zeitz. Öffentliche Frauen-Versammlung.

**Zipsendorf.** Donnerstag den 18. Juli abends 8 Uhr  
im Gasthof des Herrn Seyfert.

Tagesordnung:

### Die Frau im heutigen Erwerbsleben.

Referentin: Genossin **H. Hoppe-Berlin.**

Eintritt pro Person 10 Pf. Zutritt hat Jedermann. Freie Diskussion.  
Der Zentralvorstand des sozialdemokratischen Vereins.

## An alle in Zeitz u. Umgebung

beschäftigten Drechsler, Korbmacher, Stelmacher, Tischler, Musikinstrumenten-Arbeiter, Modellschleifer, Maschinenarbeiter sowie alle in den genannten Industrien beschäftigten Arbeiterinnen u. Hilfsarbeiter!

Sonnabend den 20. Juli abends 7 Uhr im Restaurant Bürger-Erholung

## Öffentliche Holzarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Gewerkschaftliche Ausbildung. (Referent: Reichstagsabgeordneter **Gustav Nocke-Chemnitz.**) 2. Diskussion und Verschiedenes. Eintritt frei! Mitglieder und werbe jeder für die Versammlung! Der Einberufer. NB. Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Versammlung nach Arbeitsschluß stattfindet.

## Volks-Versammlung in Zangenberg

Sonntag d. 21. Juli vorm. 10<sup>1/2</sup> Uhr in der Scheune des Weisse'schen Grundstücks (Arbeiter-Kasino).

Tagesordnung: Der Freistun vor und nach den Wahlen. Ref.: Gen. Ad. **Thiele-Halle.** — Alle Arbeiter und deren Frauen sowie alle fogen. nationalen Männer sind hierzu eingeladen. Freie Diskussion Der Einberufer.

NB. Auf Veranstaltung eines freundl. Wönners ist es möglich, den Versammlungsobehütern eine kleine Erfrischung gewähren zu können.

## Arnold & Troitzsch,

Grosse Ulrichstrasse 1, Ecke Kleinschmieden,

empfehlen

**Teppiche** in allen Arten. \* **Möbelbezüge.**  
**Linoleum-Läufer, Linoleum-Teppiche, Wachstuche.**

**Tapeten.**

Gute Qualitäten.

◎◎

Sehr billige Preise.

**Nixditz**  
In meinem, in Zeitz,  
lieg. Hause ist  
eine Wohnung z. v.  
Nr. 28 Ehr. Rossberg, Sonnenweg

## Süssmilch's Walhalla-Theater.

Jeden Abend 8<sup>1/4</sup> Uhr:  
**CAROLA - SAENGER.**

Sensationelles Kunitätenprogramm!  
.. „Das grosse Los!“ — „Wer ist der Dieb?“ ..

## Apollo-Theater.

Direction: **Gustav Pöller.**  
Gastspiel des Metropolitan-Ensembles. — Dir.: **Max Samst.**  
Abendstück mit  
**stürmischem Erfolg:**  
**Sherlock Holmes.**

Detectiv-Romäne in 4 Akten, nach Motiven aus der  
Roman-Serie „**Connon-Doyle.**“  
**Sherlock Holmes** Director **Max Samst.**

**möbel** Kleiderstube, ideale 26 Mk.,  
35 Mk., Spiegel u. Gefäß 60,  
10 Mk., Sofa, Bettf.,  
Küchen, Tisch, Stühle, Küchen-  
möbel billig an verkaufen.  
August Hesse, Geiße 31.

Schlipsmodel mit Photographen  
am Sonntag im Hofspark vor  
lesen gegangen.  
Gegen Bezahlung abzugeben  
Sundstraße 7, II.  
Kunntfahren jeder Art bei. 60.  
H. A. Achermann, Mühlberg 10.

## Osterfeld. Sozialdemokrat. Verein.

Sonntag, d. 21. Juli, nachm. 3 Uhr

### regelmäßige Versammlung.

Tagesordnung: 1. Kaffeezer.  
2. Wahl neuer Delegierten zum  
Freitag, 3. Verlesenes.

Alle Genossen müssen er-  
scheinen. Der Vorstand.

## Gasthof Schleinitz.

Sonntag, d. 21. Juli

### Vogelschiessen

verbunden mit

Guten-Nachtag u. Schießen-Schießen  
(mit Aufgebot).

Von nachmittags 4 Uhr ab:

Es ladet frdl. ein **Paul Heinicke.**

Für selbständige Leitung einer  
Vandere-Dilute wird eine

### Verkäuferin

sofort gesucht. Weitere unabhän-  
gige Frau oder Witwe nicht  
abgewiesen.

Schreiben sind einzureichen an  
die Expedition dieses Blattes  
unter N. 225.

## Steinsetzer

werden an-  
genommen. **Strassenbau Oppln.**

## Reisekoffer,

Reisetaschen,  
Rucksäcke,  
Markttauchen,  
Hosenträger,  
besto

**Lederportemonnales**

in recht dauerhafter Ausfüh-  
rung zu billigen Preisen.

## Paul Goldner

(Alb. Hermann Nachf.).  
47 Leipzigstrasse 47.

## Vor der Reise

kaufe sich jeder noch 1 Paar  
Zetteln bei

**F. Kloppe Nacht,** Al. Ulrich-  
str. 12.

in den verschiedenen sind dieselben  
viel besser.

## Gelegenheitskauf:

Ein große Posten Porzellan- und  
Glas-Service u. Porzellan. 676  
braune Zigaretten. 27/30 3.25  
31/35 3.75

## Billige reelle Möbel.

Niedererdränge 24 Mark, mit  
Ratten 26 Mk., Kleiderkettäre  
27 Mk., mit Ratten von 30 Mk.  
an. Vertikals 33 und 36 Mk.  
Sitzgelehrten von 47 Mark  
an. Blüde u. Stoffja. Sofa-  
tische von 10 Mk. an, Leumeau  
38, 40-65 Mk., Kleiderstiege in  
allen Größen, dauerhafte Bett-  
stellen mit ausgebreiteten Mat-  
zen von 35 Mark an. Rückenmöbel  
verkauft sehr billig  
Max Jungblut, Albrechtstr. 43.

## Allen voran ist

**Wöllner**

Gibt Prachtwäsche

Pantoffel-Cord, Plüsch,  
Schäfte und Bedarfsartikel.  
**F. Koeh, Lederhandl.**  
Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.  
Der Halle'schen Genossenschafts-  
Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

## Steinsetzer u. Berufsgenossen.

**3. Jährliche Halle a. S.**

Sonnabend, den 20. Juli abends 8 Uhr findet im

„Hallepark“ unter diesjähriges

### Vergnügen

statt, wozu alle Freunde und Kollegen eingeladen und herzlich  
willkommen sind. Der Vorstand.

## Aufklärung.

### Die Wasserfahrt u. Ball des

Zentralverbandes der Schmiede u. Kesselschmiede

findet Sonnabend, den 27. Juli 1907 bestimmt

statt und zwar der Ball im Zoologischen Garten.

Die alten Karten haben Gültigkeit. Das Komitee.

## Wittenberg, Dampferpartie

Die Dampferpartie Wittenberg-Dessau

und zurück findet Sonntag den 21. Juli statt.

Abfahrt: früh 7 Uhr. Kleinerer Einsteigepfad im „Garten“,

vielleicht vom Restaurant zum alten Deffauer, Deffauerstraße.

Rückfahrt: 7<sup>1/2</sup> Uhr abends von Dessau, Ankunft: 9 Uhr abends

in Wittenberg. Für Mann ist gefahrt. Der Vorstand.

## Freidenker-Vereinigung Zeitz u. Umg.

Freitag d. 19. Juli abends 8 Uhr im dampfes Hotel, Schützen-  
Gr. öffentliche Versammlung.

Tagesordnung:

Vortrag über: Die Zeit der Glauke des Christentums zur  
Vernunft? Referent: Herr Peter Schmal, Geschäftsführer des  
deutschen Freidenker-Bundes. — Alle Mitglieder, sowie Freunde  
und Gönner des Vereins, auch die Frauen, sind höflich eingeladen.  
Entrée 10 Pf. Der Vorstand.

## Arb.-Kasino Zangenberg

Sonnabend, den 20. Juli abends 8 Uhr

### Versammlung.

Tagesordnung: 1. Halbjahresbericht. 2. Vereins-  
angelegenheiten. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Der Vorstand.

## Rehmsdorf. Verband deutsch. Bergarbeiter.

Sonntag den 21. Juli im Gasthof zu Nundorf

von nachmittags 2 Uhr ab

## grosses Zahlstellen-Fest

verbunden mit

### Konzert, Freispielen u. Kinder-Sitzung.

Abends von 7 Uhr ab: **BALL.**

Alle Mitglieder, deren Frauen und Kinder sollen kommen  
und dieses Fest beschönern helfen. Ferner wird noch darauf auf-  
merksam gemacht, daß alle Arbeiter von Rehmsdorf, Nundorf  
und Umgebung, welche politisch oder bei anderen Gewerkschaften  
organisiert sind, sich an diesem Feste beteiligen können. Um recht  
schnell. Beteiligung erziehen die Ortsvereinsleitung u. Schlichtung.

## Konsumverein Streckau u. Umg.

E. G. m. b. H.

Sonntag, den 21. Juli 1907 abends 7 Uhr

im Gasthaus „Glück auf“ zu Streckau

## ausserord. General-Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins Streckau u. Umg.

J. A.: **Franz Nucke.**

## Arbeiter-Turnverein Ermitz u. Umg.

(Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes).

Sonntag, den 21. Juli im Gasthof zu Wehlitz

### 10. Stiftungsfest

bestehend in

Schauturnen, Uhren- u. Blumenverlosung

### Konzert u. Ball.

Anfang 3 Uhr

Hierzu ladet Freunde und Gönner der freien Turnerei  
freudlichst ein. Der Vorstand.



Halle und Saalkreis.

Salle a. S., den 17. Juli 1907.

Der Sozialdemokratische Verein hält Donnerstags abend im Volkspark seine Versammlung ab.

Situationsbericht zum Bauarbeiterstreik.

Von der Streikleitung wird uns geschrieben: Ein am Montag abend im großen Saale des Volksparks stattgefundene Mitglieder-Versammlung der Maurer-er beschäftigt sich mit dem letzten Angebot des Arbeitgeberverbandes.

Die bürgerliche Presse frohlockt über die „Niederlage“ der Arbeiter. Die falsche Zeitung gibt den Arbeitern den Rat, den Obergewissen, die bei hohem Gehalt ein fröhliches Leben führen, nicht wieder zu blindlings ins Verderben zu folgen.

Bis zur letzten Minute haben unsere dreitausend Bauarbeiter den schmerzlichen Kampf mit glänzender Ausdauer geführt. Raum ein Dutzend Streikbrecher hat sich gefunden.

Dass die Streikenden im vollen Maße unterstützt werden, bis sie wieder in Arbeit getreten sind, ist selbstverständlich.

Zum Selbstmord des Studenten Pfeil.

Mit wenigen Zeilen versuchte die hiesige Presse den Selbstmord des unglücklichen Studenten Pfeil abzumit. Es ist ihr stets unangenehm, wenn sich an solchen Vorkommnissen die Folgen ihrer göttlichen Weltordnung zeigen, die den dümmsten und verkommensten Bakken Erfolg, Karriere und Ansehung gewährt.

Zu der Rostfeinigen Darstellung wird uns, nicht aus dem Kreise der Lohnarbeiter, geschrieben:

Vor einigen Tagen brachten die Wälder die Meldung, dass ein junger Studienrater sich aus Mangel an Lebensmitteln erschossen habe.

nach welcher der junge Mann nicht Student gewesen sei. Der übrige Inhalt seiner Verhörung nimmt dem Vorfalle wieder das Traurige nach das Besondere der Tatfache. Im Gegenteil! Es will uns scheinen, daß die eben erwähnte wie tief-sinnige Verhörung besser unterbleiben würde.

Prof. Kottlein zweifelt an den Fähigkeiten des jungen Menschen, die zur Erreichung seines Zieles nicht ausgerichtet hätten. Du lieber Gott! Wieviele Söhne aus besseren Familien brüden die Schulbänke und absolvieren das Gymnasium, obwohl sie dem Rindvieh näher stehen als dem Menschengeheiß.

Ober muß das Kind aus armer Familie ein Genie sein, um zum Studium geeignet zu sein. Es ist jedenfalls kein schlechtes Zeichen, daß der Unglückliche einmal den Staat macht, seine Ziele zu verwirklichen. — Wie will Herr Kottlein übrigens die Fähigkeiten des jungen Mannes beurteilen können? Daß die Fortschritte des Verstorbenen nicht allzu genaugig gewesen sein können, liegt auf der Hand.

Herr Kottlein würde nichts lächerlicheres tun, wenn er zu dieser Entgegnung, die aus Kreisen kommt, die ihm sozial und intellektuell nahe stehen, Stellung nehmen wollte.

\* Einen prächtigen Abend verlebten gestern die Besucher des Volksparks. Nach längerer Zeit war es der erste trodene und warme Abend, der den Aufenthalt im Garten bis zu später Stunde ermöglichte.

\* Der Vater geht, und nimmer kehrt er wieder. Die von jetzt an bei den Postämtern zur Eingehaltung gelangenden Taler werden nicht mehr verausgabt, sondern an die Münzstätten zur Umprägung gelangt.

\* Gründung einer Vereinigung der Buch- und Stein-druckereibesitzer. Am Montag tagte im Resteller die konstituierende Versammlung des hiesigen Buch- und Stein-druckereibesitzer.

Verstärkt wird für alle Mitglieder hinfür die Unterlagen zu den abzugebenden Freiten bieten. — Am 6. August findet eine neue Versammlung statt, die über den weiteren Ausbau der Organisation beraten wird.

\* Zur Explosion in der Bornhagen Konditorei, welcher der Lehrling Kapit zum Opfer gefallen ist, während der Besichtigung Eißemans und Herr Jörri mit zwei schmerzhaften, aber nicht lebensgefährlichen Brandwunden davonkommen sind, wird uns bezüglich des Verbringens des Marmeladeblechens auf die heutige Kampfpromission zurückgegriffen. Herr Pfeil ist ein gebürtig schon jedes Jahre in Gebrauch gewesen und mag im Laufe der Zeit sich so abgemittelt haben, daß er dem an sich normalen Dampfdruck nicht hat standhalten können.

\* Von Geburtstagen übertraf wurde gestern nachmittag in der verlängerten Dehlstrasse die Frau eines Eisenbahners, als sie aus der Stadt nach ihrem Wohnorte Bruchdorf zurückging.

\* Zum Selbstmord durch Vergiften hat gestern früh der Spöthaler Karl Jung gedient. Er war Besitzer der Schwaben-Drogerie, Ecke Mannische Straße und Neue Frauenabade.

\* Im angetrunkenen Zustande wollte sich der Agent M. Busch, Wohnort Nr. 6, wohnhaft, am Montag abend im Rischen Restaurant auf der Wettstrasse auf einen Stuhl setzen.

\* Neue Entdeckungen. Wochenbericht vom Patentbureau Ripp u. Wintner, Hamburg, Wochenbericht Nr. 21, über Patente erteilt von 1899-1902.

\* Die Neuzeitung der Bernburgerstraße zwischen Hermann- und Wuchererstraße ist ausgegliedert worden. Angebote sind bis nächsten Montag, vorm. 10 Uhr, im Zimmer 23 des Wagedebudes einzureichen.

Aus den Nachbarkreisen.

Ein Arbeiter-Erdobro.

Hertzberg, 16. Juli. (E. B.) Wenn sich einmal ein Wanderer in unser Städtchen verirrt, so wird er nicht umhin können, auch die Gemische Fabrik in Augenlicht zu nehmen.

Man sollte annehmen, daß in einer Fabrik, die gefundeneschuldliche Substanzen herstellt, die denkbar besten Zustände herrschen.

Der Durchschnittslohn beträgt 22-23 Gg. pro Stunde. Natürlich geht die Betriebsleistung genau, daß dieser Lohn zum Erwerb eines Lebensunterhaltes reicht. Aber warum sind denn die Arbeiter nicht zufriedener? Warum die Arbeiter, die mit dem Lohn nicht auskommen, kauft bis in die Nacht hinein.





# Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage  
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 18. Juli

Nr. 29

## Die Geschichte einer Flucht.

Von Gustav Rouanet,

Mitglied der französischen Deputiertenkammer.

(Verechtigter deutsche Uebersetzung.)

(Nachdruck verboten.)

### Vorbemerkung des Uebersetzers.

Vor kurzem erschien in Frankreich ein Theaterstück mit dem Titel Biribi. In erschütternden Worten und Szenen schildert es die Erlebnisse und den Untergang eines jungen Mannes, Sohn eines pensionierten Obersten, der, vom Vater gegen seinen Willen zum Militärdienst bestimmt, durch brutale Behandlung in einen Konflikt mit seinen Vorgesetzten getrieben wird und sich dabei immer tiefer in den Schlingen des militärischen Strafrechts verstrickt, bis in einer algerischen Strafkompagnie das Schicksal ihn erreicht.

Die Nachhaber der dritten Republik fürchteten von dem Theaterstück eine tiefgehende antimilitaristische Wirkung und verboten deshalb in vielen Städten seine Aufführung. Bei Gelegenheit der Prekursorierungen, die sich an diesen Vorgang knüpfen, ersuchten viele Parteigenossen den sozialistischen Abgeordneten Gustav Rouanet, der auch einst als ein Opfer der Militärjustiz in dem afrikanischen Wagnis geschmachtet hatte, seine Erlebnisse zu schildern. Er versprach es zu tun, beschränkte sich aber zunächst auf die Erzählung eines Fluchtversuches, der eintrifft in den letzten Tagen seines Aufenthaltes zu Wislra gemacht wurde.

Zum vollen Verständnis der nachfolgenden padenden Schilderungen dürften einige Angaben über die französischen Disziplinarkompagnien angebracht sein. Frankreich besitzt 4 Disziplinarkompagnien beim 10. Armeekorps in Algier und bei der Okkupations-Division in Tunis. Die 1. Kompagnie steht in Gassa, die 2. in Wislra, die 3. in Mochéria, die 4. in Numale. In die Disziplinarkompagnien sind nach dem Dekret vom 5. Juli 1890 und früheren Dekreten solche Militärpersonen aufzunehmen, die nach einem Urtheil des Militärgerichtes für schuldig erkannt worden sind, sich für den Militärdienst körperlich unbrauchbar gemacht zu haben (Selbstverstümmelung), und solche, die sich in Kriegszeiten des Ungehorsams schuldig machten; ferner Militärpersonen, die sich zu gemeinsamen Verstöhen gegen die Disziplin zusammenrotteten, oder in Folge ihrer Führung eine Gefahr für die Manneszucht des Truppenteiles sind, dem sie angehören, weiterhin solche Leute, die Krankheiten simulieren, um sich dem Dienst zu entziehen und endlich diejenigen, die ursprünglich zu Festungs- und Gefängnisstrafen verurteilt, dann aber begnadigt wurden. Man sieht schon aus diesen Angaben, daß es böswilligen Vorgesetzten nicht allzu schwer ist, einen ihn verhassten Untergebenen in die Disziplinar-kompagnie zu bringen; brauchen sie doch nur zu behaupten, daß seine Führung eine Gefahr für die Manneszucht des Truppenteiles sei.

Jede der afrikanischen Disziplinarkompagnien setzt sich aus Füsilieren und Pionieren zusammen. Die Pioniere werden am strengsten gehalten; sie sind in einer besonderen Sektion zusammengestellt und werden zu Artillerie- und Pionierarbeiten verwendet, auch im Infanterieergerieren ausgebildet, erhalten aber niemals Waffen in die Hand. Die Füsilier werden mit den Waffen ausgebildet, müssen sie aber nach jeder Uebung abliefern. Den Mannschaften der Disziplinar-kompagnien wird der Bart rasirt. Ihre Bekleidung besteht aus einem Mantel von grauem Tuch mit dunkelblauem Kragen und Leibwandfutter, aus einer Jade, grauen Weinkleidern, einem Käppi mit dunkelblauer Klappe und grauen Streifen und endlich aus Arbeitsrüden, wozu alte Mäntel umgearbeitet werden. Die Pioniere tragen auf den Schildern der Käppis und den Kragen ihres

Mantels außer der Kompagniennummer noch den Buchstaben P. Die Nahrung soll die gleiche sein, wie bei anderen Truppenteilen; es ist aber bekannt, daß diese Vorschrift nur auf dem Papier steht.

Die Angehörigen der Disziplinar-kompagnien werden außerordentlich streng gehalten und sind völlig in die Hand ihrer Vorgesetzten gegeben. Schon die Unteroffiziere können ohne weiteres eine Strafe von 2 bis zu 8 Tagen Kasernenarrest verhängen, Leutnants 14 Tage Kasernenarrest, Hauptleute 30 Tage Kasernenarrest, 15 Tage Mittelarrest oder 8 Tage strengen Arrest. Diese Strafbefugnisse werden dadurch überschritten, daß dieselben Strafen oft unmittelbar nacheinander verhängt werden. Was es mit den Arreststrafen auf sich hat, das lernen unsere Leser gleich aus dem nachfolgenden ersten Kapitel genugsam kennen.

### I.

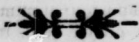
#### Das „schwarze Loch“.

Im Oktober 1878 bewohnte ich zu Wislra, in der Kaserne des Forts Saint-Germain die Zelle, die man das „schwarze Loch“ nannte. Meine Dienstzeit war abgelaufen. Aber zu meiner völligen Befreiung mußte ich warten, bis die Bestien von Vorgesetzten, deren Opfer ich war, sich entschlossen, ihre Krallen einzuziehen und mich in Freiheit zu setzen. Von Rechts wegen war ich „frei“, kein Soldat mehr, sondern Bürger, denn das Gesetz von 1872 verbot den Militärbehörden, einen Soldaten, dessen Dienstzeit abgelaufen war, unter irgend welchen Vorwänden zurückzuhalten. Seit 1872 haben wir übrigens in Frankreich Fortschritte gemacht! Heutzutage haben die Korpskommandeure Kraft Gesetzes das Recht, einen ausgedienten Soldaten so viel Tage bei der Fahne festzuhalten, wie er während seiner Dienstzeit im Arrest zugebracht hat. Da nun den willkürlichen Strafen militärischer Vorgesetzter keine Grenze gezogen ist, so folgt daraus, daß sie einen Mann bis ans Ende seines Lebens in der Kaserne festhalten können. Unter dem Gesetze von 1872 waren derartige Mißbräuche unmöglich. Aber in Afrika ist das Gesetz eine brüchige Schranke, über die die Willkür der Vorgesetzten leicht hinweggehen kann.

Ich befand mich also, wie gesagt, obgleich ich ausgedient hatte, im Oktober 1878 entgegen den klaren Bestimmungen des Gesetzes in dem „schwarzen Loch“. Es würde zu weit führen, wollte ich heute im einzelnen erzählen, welche Stationen des militärischen Leidensweges ich durchlaufen hatte, ehe ich dort landete. Es mag genügen, wenn ich sage, daß ich im März eingesperrt worden war und im September halb tot ins Lazarett hatte transportiert werden müssen. Dort erholte ich mich ziemlich rasch wieder, so daß man mich schon vierzehn Tage später wieder in die Zelle brachte. Und um mich für die paar Tage der Erholung im Lazarettbett zu bestrafen, hatte dieses Mal der Hauptmann Fouilloy angeordnet: „Steck ihn ins schwarze Loch!“

Man nannte meine Zelle so, weil sie keine andere Öffnung als die Tür besaß. Weber Luze, noch Schießscharte, noch Fenster spendeten Licht. Wenn die Türe geschlossen und verriegelt war, dann herrschte rabenschwarze Finsternis. Da die Verköstigung in dieser Zelle nur aus einem Viertel der Brotration bestand (ein Viertel des gewöhnlichen Brotes, keine Suppe, kein Fleisch, kein Gemüsel), so wurde meine Türe nur alle zwei Tage auf Knappe 2 oder 3 Minuten geöffnet, gerade hinreichend, um mir das Brot zu geben und den Nachteimer in die nahe Latrine auszuschiütten. Hauptmann Fouilloy hatte sich aber, um die Finsternis, zu der er mich verurteilt hatte, ohne jede Unterbrechung zu lassen und mich des Tageslichtes vollständig zu berauben, ein sinnreiches Mittel ausgedacht: er befahl, daß meine Zelle nur abends um 8 oder 9 Uhr geöffnet werden durfte. Ich will aber gleich hinzufügen, daß der Hauptmann nicht daran gedacht hatte, welche Vorteile er mir durch diesen Befehl sicherte. Man kann eben nicht an alles denken! Die Dunkelheit ist den

Demlichkeiten der Kaserne ebenso günstig wie anderen. Wenn ein Unteroffizier oder Sergeant von jener Sorte, die wir die "Kammeln" nannten, gerade Wache hatte, dann war es abends in der Dunkelheit für die Kameraden, die mir das Brot bringen und den Nachteimer ausfüllen mußten, leichter, mir ein Stück Brot oder Zwieback zuzusteken. Denn meine Kameraden hatten schon die ganze Zeit vom März ab immer neue Schliche erfunden, um mich mit Brot zu versorgen. So unsicher diese heimliche Zufuhr auch war, sie allein rettete mich vor dem Tode an Entkräftung, denn mit der Viertelration allein kann kein Mensch länger als einen oder höchstens zwei Monate bestehen. (Fortsetzung folgt.)



(Nachdruck verboten.)

## In grosser Eile.

Von Weressagew.

(Aus dem Russischen übersezt von F. Schmidt-Genf.)

Eines schönen Abends sah ich auf der Veranda meines fremdes Gabriel und unterhielt mich in Erwartung seiner Ankunft mit seiner alten Mutter Darja. Es war Erntezeit, und das Bauernvolk befand sich auf dem Felde. Plötzlich fuhr geräuschvoll aus der engen Nachbargasse ein Bauernwagen heraus, auf welchem ein mir unbekannter zerlumpter Bauer saß. Er sah sich um, bemerkte uns, lenkte den Wagen auf die Veranda zu und sprang eilig herunter.

Der Bauer war barfuß; seine Unterbeinleider hingen heraus; durch das offene, schmutzige, grobleinene Hemd sah man seine braune Brust, das Haar war zerzaust und mit Heu überstreut.

— Eh, Lantchen! Wo ist hier bei Euch ein häßliches, podennarbiges Mädchen zu finden?, wandte sich der Bauer hastig an Darja. In seinen Bewegungen war zu gleicher Zeit etwas Uebereiltes und Starres.

— Was?! Gott schüh' uns!, sprach langsam Darja, dabei die Augen breit aufmachend. — Woau brauchst Du es?

— Das garstigste, welches bei Euch zu finden ist! Man sagte mir, daß es hier solche gibt. . . .

In Darjas Augen leuchtete etwas auf; sie verstand endlich. Aber ich verstand nichts von alledem und schaute den Bauern verwundert an. Er kam mir bekannt vor, aber ich konnte mich nicht entsinnen, wo ich ihn vorher gesehen hatte.

— Ja, mein Lieber, Häßliche wirst Du hier schon finden, antwortete zögernd Darja. Woher kommst Du denn?

— Aus Malachowa komm' ich. Schon vierzig Tage ist es her, seit meine Frau gestorben; drei kleine Kinder sind zurückgelassen, und wie Du selbst weisst, ist jetzt eine heisse Arbeitszeit. Ich bin nicht imstande, mit allem fertig zu werden.

— Nun schön, gehe zu Motjka; das ist die Tochter des Dorfshuhmannes, sein Häuschen steht hier nebenan.

— Wie meinst Du, wird sie mich nehmen?  
— Frage sie selbst. Sieh mal, sie geht ja hierher, diese da, die mit den Eimern vom Brunnen kommt. Du kannst sie ja gleich fragen.

— Na?! Erkennst Du mich nicht?, wandte ich mich an den Bauern.

Er richtete hastig seine unruhig hin und her laufenden Augen auf mich.

— Ah, Wassilitsch, sagte er freudig, und die Fältchen an seinen Augen erzitterten krampfhaft. — Wünsche gute Gesundheit!

Er reichte mir seine schwielige Hand.

— In Deine Tatjana gestorben, fragte ich tief erschüttert.

— Gestorben, gestorben, murmelte er; seitdem beging ich ihren vierzigsten Sterbetag. Sie bekam Gelenkschmerzen, und innerhalb einer Woche war es aus mit ihr.

Im vorigen Jahre mußte ich einmal in Malachowa bei diesem Ija übernachten, und ich kann mich noch gut an seine Frau Tatjana erinnern. Es machte einen sonderbaren Eindruck, die ruhige, gelassene Tatjana mit ihren klaren, freundlichen Augen an der Seite des unruhigen, ewig beweglichen Ija zu sehen. Man merkte sofort, daß sie ihn in ihrer Gewalt hielt und daß er ihre unsichtige, liebevolle Romundtschaft gern anerkannte. Und sie ist gestorben. — Deshalb ist er jetzt auch so schmutzig und zerlumpt.

Inzwischen kam die unterste podennarbigte Motjka mit zwei Eimern an einem Schulterjoch an. Ija warf eilfertig die Leine in den Wagenkasten und lief mit schenkenden Unterbeinleiden auf Motjka zu.

— Mädchen, Mädchen, bist Du hier im Dorfe die Häßlichste? — wandte er sich an sie.

Motjka stellte die Eimer auf den Boden hin, sah Ija erstaunt und tief erötend an und schlug die Augen nieder.

— Höe' mal, Mädchen, sagte Ija in sachlichem Tone. Ein

Junggefelle wird Dich nicht heiraten, wozu hat er eine solche nötig? Ich bin ein Witwer, habe drei Kinder, eine Wirtschaft — ein Pferd, eine Kuh und noch dergleichen. . . . Willst Du mich heiraten?

Motjka stand mit gesenktem Kopfe und schwieg.

— Was schweigst Du denn, Mädchen? Oder habe ich Dich beleidigt, fragte Ija zweifelnd.

Darja hörte zu und konnte sich vor Lachen kaum halten.

— Gehe zum Vater, — antwortete leise Motjka.

— Was soll uns hier Dein Vater? Antworte erst Du, ob Du mich heiraten willst?

— Der Vater wird es Dir sagen. . . .

— Ija schlug sich auf die Hüfte.

— Was kommst Du immer mit ein und demselben: Vater und Vater. . . . Ich frage doch Dich!

— Aber zum Teufel mit Dir, zerzauster Lump, schrie plötzlich Motjka auf, nahm die Eimer und lief geschwind ins Tor hinein.

Ija erhob seine Brauen, folg'e ihr eine Weile mit seinem Blicke nach und näherte sich langsam uns, in dem zerzausten Haar herumtrauend.

— Vater und Vater, und mehr konnte man nichts von ihr herausbekommen!, sagte er enttäuscht. Häßlich ist sie so, daß nichts Besseres zu verlangen wäre, und da kommt sie auch mit ihrem Vater. Sie versteht es nicht, daß man dem Vater eine Flasche Schnaps spendieren und noch einige Male hierher kommen muß. . . . Wo nimmt man die nötige Zeit dazu? Zeit ist jetzt teuer, ich habe Eile!

Er schnaufte die Nase mit den Fingern aus und wusch trübsernig seine Hand am Rock ab. Mit einem Male rüttelte er sich auf.

— Habet Ihr nicht noch jemanden? Nein? Nun, wenn nicht, dann fahre ich gleich nach Laidalowo; man sagt, daß dort auch Häßliche zu haben sind. . . . Wünsche gute Gesundheit!

Ija troch auf die Fuhre hinauf, nahm die Leine in die Hände und fuhr auf den Weg nach Laidalowo. Mit bösem Gesüß blidte ich ihm nach, und ich erinnerte mich wieder an Tatjanas klare, freundliche Augen, die erst vor sechs Wochen sich auf ewig geschlossen hatten.

Motjka erschien an der Pforte. Mit bösem trübem Gesicht stand sie und beobachtete die goldenen Staubwolken, in welche die knarrende Fuhre gehüllt war.

— Weshalb hast Du, Mädchen, einem Bräutigam entsaugt?, fragte harmlos Darja.

— Entsaugt! . . . Selbst ist er einem Teufel ähnlich und mich hat er schon bei den ersten Worten zu schimpfen angefangen: Du, sagte er, — bist Du die Häßlichste im Dorfe?

Motjkas Stimme bebte, — vor Entrüstung oder Bedauern? Sie drehte sich um und ging wieder in den Hof.

Mitte Juli lehrte ich per Achse aus Tula zurück, wo ich eine ganze Woche verbracht hatte. Die Erntezeit war in vollem Gange. Der Tag neigte sich, die Sonne war im Untergehen. Im Westen war die Luft von einem zarten Goldstaube, wie von einem Nebelschleier umhüllt; es roch nach frischem Korn. Auf der unendlichen Fläche der Felder waren hier und da vereinzelt die bunten Hemden der Mäher und die getrümmten Rücken der Schnitterinnen zu sehen. Verstaubt, vom Schweisse durchnäßt, arbeiteten alle schweigsam und in sich gelehrt. Etwas schwermütiges und stumpf-befehlerisches schwebte in der schwülen Luft, und die im Roggen arbeitenden und schweigsamen Leute schienen elende Sklaven einer gewaltigen erbarmungslosen Kraft zu sein.

Die Sonne ging unter, im Osten zeigte sich ein grau-lila-farbiger Streifen von einer Purpurlante umgeben — der erste Schatten der herannahenden Nacht. Der goldene Westen wurde immer blasser, der Streifen im Osten dunkler und größer. In Uebereinstimmung mit der Natur wurde es auch auf der Erde immer ruhiger und stiller. Der vom Osten kommende Schatten verschmolz mit dem plötzlich dunkel gewordenen Himmel, und Sterne erglänzten in schwindelnder Höhe!

Mein Wagen wollte schnell im grauen Nebel des Abends über den geraden gebahnten Weg. Eine feuchte Kälte stieg von unten herauf. In den am Wege liegenden Dörfern erlösch das Licht. Von Hitze und Arbeit ermüdet, ist die ganze Umgebung in tiefen Schlaf gesunken.

Es war schon späte Nacht, als ich in Malachowa anhielt. Das Dorf schlief. Plötzlich bemerkte ich bei der letzten Hütte neben dem Haus eine schwarze Gestalt, sich hin und her schaukelnd, ging sie langsam auf und ab unter den Weidenruten. Ist das Ija? Die Hütte war die feintige. Ich hielt das Pferd an.

— Ija, bist Du es?

— Ich, — antwortete er aus der Finsternis.

Ich stieg vom Wagen ab und näherte mich Ija. Auf den Händen, unter dem Kittel, hielt er ein in Bindeln gewickeltes Kind.



— Wie geht es Dir? Hast Du noch bis jetzt keine Braut gefunden?, fragte ich.

— Eine Braut? Ja doch, Gott sei dank, ich habe noch in Laibowitz damals die Sache erledigt. Ich habe jetzt ein Bett, eine flotte, arbeitssame Frau. Gib's Gott jedermann!

— Was trägt Du selbst das Kind herum?

— Es ist noch nicht an sie gewöhnt, antwortete er ungerne.

Ich schaute das Kind genau an.

— Es schläft doch! — Ichrie ich auf.

— Laß es schlafen! murmelte Mja.

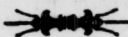
— Bist Du aber ein Sonderling! Du tätest besser, schlafen zu gehen; Du bist doch von der Arbeit müde. Und auch für das Kind wäre es besser, wenn Du es zu Bett gelegt hättest.

Mja schwieg eine Weile.

— Vielleicht tue ich das nicht für das Kind, sondern für mich selbst?

Ich schaute ihn verwundert an. Mjas Gesicht war traurig und ungewöhnlich ernst.

Gewaltsam nahmen die Erntetage bei Mja all seine Gedanken und Gefühle weg, und da, anstatt sich auszuruhen, verbrachte er die kurzen Nächte einsam mit dem Kinde, sich den Erinnerungen und dem Kummer hingebend . . .



## P. J. Béranger.

„Die Nachtigall mit der Adelsklaus“ hat ihn Ludwiga Börner in seinen Pariser Briefen treffend charakterisiert. Eine süß sitzende Nachtigall, auch wenn sie schluchzt über die Leiden des Volkes, dessen Glück der Traum seines Lebens gewesen; auch wenn sie, ein virtuoser Spottvogel, Esprit, Melodie, Grazie jede Zeile, ihr Lied pfliff wider das Regiment der Bourbonen, die er „aus Frankreich hinausgeschungen“, wie es mit Recht von ihm hieß. „Unter den Faktoren, die den Sturz der Bourbonen 1830 herbeigeführt haben, waren Bérangers Lieder nicht der unwichtigste.“ (Ed Engel.)

Aus den Zirkeln der Vornehmen, Reichen und Gelehrten, aus den Salons, hat Béranger die Muse dem Volke zugeführt, aus inniger Liebe zum Volk. Und deshalb ist es ihm auch geglückt, den echten Ton des Volksliedes zu treffen, Frankreichs populärster Dichter zu werden, mit seinen köstlichen „Chansons“ (Gesängen) die Herzen der Massen zu bezaubern, aber nicht minder höhere Schichten zu erlösen, mit Ausnahme der Reaktionen und Muder, denen sein Freiheitsjinn ebenso widerwärtig war wie seine reizenden Satiren auf Wafferei, Bräuberie und Moralheuchelei.

Bérangers Leier war reich besetzt, schreibt Joh. Scherr. Die epikuräische Philosophie des 18. Jahrhunderts, die Freiheitsbegeisterung der Revolution, der Napoleon-Enthusiasmus (eine Schwäche, die er aber mit vielen Tausenden teilte, und nicht bloß unter seinen Landsleuten), die Verhöhnung der Restauration, der warme Gefühlsstrom für die Bealückung der Menschheit, die gefellige Heiterkeit und der Weinschmerz, Liebeslust und Liebesleid, harmloser Humor, neckische Schalkhaftigkeit und faunische Schmunzeln, endlich die ganze Wucht der Not, die Bitterkeit der Knechtung, die auf den Armen und Unterdrückten lastet — das alles spricht, jubelt, köchert, lacht, blüht, grollt und weint aus seinen Chansons mit einer Innigkeit und Wahrheit, Anmut und Kraft, welche fühlen lassen, daß in dieser Poesie das Volksherz klopfte.

Wir besitzen vorzügliche Verdeutschungen seiner Lieder von Adelbert v. Chamisso und Franz Freiherr v. Gaudy Necloms Univ.-Bibl.; auch von anderen, so von Geibel und Leutbold und von L. Seeger, aus dessen Webertragung des „Rebuletadnegar“ wir einige Strophen anführen. (Der berühmte König von Babel soll bekanntlich nach einer Lendenlegende des Buches Daniel sieben Jahre lang wie ein Rind unter Kindern gelebt und Gras gefressen haben.)

Vernehmt ein Lied im höheren Stile

Und lauschet meinem Saitenspiele.

Ein Fürt wieh Dohs, frist Gras und Heut

Den Alten war der Spah noch neu.

Der Hof war außer sich vor Wonne

Und hob das Rindvieh bis zur Sonne.

Goldharfen, rauscht! wir schrei'n dazu:

Rebutadnegar, groß bist du!

Der König brüllt. Wie schön! Sie schauen

Und küssen die gewalt'gen Mauern.

Im Stall, wohin sie sich verfügen,

Krist Seine Hoheit mit Vergnügen.

Nun macht man ein erschrecklich Wesen,

Wie munter Majestät gewesen.

Goldharfen, rauscht! wir schrei'n dazu:

Rebutadnegar, groß bist du!

Die Zeitung meldet: Majestät

Hat nachts die Arbeit noch bis spät

Mit den Ministern ausgehnt

Und kann ein einzig Mal gegähnt.

Mit Stauern ruft die ganze Herde:

Er ist der größte Fürst der Erde!

Goldharfen, rauscht! wir schrei'n dazu:

Rebutadnegar, groß bist du!

Eine Fabel Die Schafe schlief mit der Pointe, daß mit jedem neuen Regiment nur die Despoten gewechselt haben, aber die Despotie geblieben ist:

Wann werd' ichs an der Seine Strand erleben,

Daß uns'rer Herde blüh' ein sanftes Los,

Daß huplos sie auf ihren schönen Wiesen

„Gedeh“, der Wölfe und der Räuber los?

Ein jeder neue Herr wird Wunderdinge

Geloben; jeder schwört den höchsten Eid.

Macht, was ihr wollt, ihr Hammelherden:

Ein Herrscher scheidet auch jederzeit!

Die Lauterkeit seiner Gesinnung und die Reinheit seines Charakters erheben Béranger weit über viele seiner Brüder in Apoll, wie sein Uebersetzer Fr. v. Gaudy betont: „Gesinnung und Charakter sind die Wurzeln seiner Poesie. Mes chansons c'est moi. Le peuple c'est ma Muse.“ Seine Lieder sind ich selbst. Das Volk ist meine Muse“) durfte er von sich bezeugen. Und sein Lebenslauf bestätigt es.

Im Hause seines Großvaters, eines waderen Schneiders, ist Pierre Jean du Béranger am 19. August 1780 als Sproß einer finanziell heruntergekommenen, altadeligen Familie geboren. In der Provinz ließ ihn eine Tante die Schule besuchen und gab ihn dann bei einem Drucker in die Lehre. Dann kehrte er 1798 zum Vater nach Paris zurück, machte vielerlei dichterische Versuche, fand aber erst später das Gebiet, auf dem er glänzen sollte. Von einem kleinen Gehalt, das ih mDucien Bonaparte, der Bruder Napoleons, der an seinen damals noch unpolitischen Dichtungen Gefallen fand, zuwoies, lebte er kümmerlich. 1809 nahm er ein kleines Amt als Universitätschreiber an — das er 1821 verlor — um wenigstens durch Nahrungsforgen ungeföhrt seiner Muse zu leben. Erst mit der Restauration trat das politische Lied in den Vordergrund. Hagelbicht flogen nun die blumennummenden Pfeile aus seinem Köcher gegen die reaktionären Praktiken Ludwigs XVIII. und Karls X. Verfolgungen blieben nicht aus. Unter anderem wurde er zu neun Mon. Gefängnis und 10 000 Francs verurteilt wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch zwei punktierte Zeilen eines Liebes — wie ähnlich vor einigen Jahren in Deutschland wegen eines Gedankens! Aber aus seiner Gefängniszelle flatterte einer seiner stärksten Angriffe wider die Mißwirtschaft der Bourbonen, während ihm die Gefangenschaft verjüßt wurde durch zahlreiche unbekannte Freunde, die ihn reichlich mit Lederbissen aller Art und mehr Wein versorgten, als er konsumieren konnte.

Um sich seine dichterische Unabhängigkeit zu wahren, weigerte er sich standhaft nach der Julyrevolution, von seinen einflußreichen Freunden, deren manche Minister geworden, sich ein gutbesoldetes Amt verschaffen zu lassen.

„Rein, meine Freunde, nein, ich will nichts werden.“

Mit Stellen, Titeln, Orden, bleibt daheim!

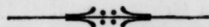
Gott schicke mich als Hofmann nicht zur Erden,

Ein schwerer Vogel stich ich solchem Leim“

beginnt ein Gedicht „An meine Minister gewordenen Freunde“.

Die herbe Frucht seines Napoleonkultus hat er selbst noch kosten müssen unter dem zweiten Kaiserreich, das ihm alle poetische Schaffensfreudigkeit raubte. Seine Leier verstummte.

Er starb am 16. Juli 1857 und wurde auf Staatskosten zu Paris bestattet, wo ihm auch ein würdiges Denkmal errichtet ward.



## Wie Newton auf die Entdeckung der Schwere kam.

Newtons früheste Spekulationen über die Schwere reichen bis zum Jahre 1666 zurück, nachdem er wegen der Pest Cambridge für einige Zeit verlassen hatte und nach seinem Geburtsort Woolsthorpe zurückgekehrt war. Als er einstmals, so erzählt Pemberton in seiner Lebensgeschichte Newtons, in seinem Garten allein spazieren ging, fiel ein Apfel von einem Baume. Newton dachte, daß dieser Apfel insolge seine Schwere zu Boden fallen müßte, selbst wenn der Baum stöh auf dem Gipfel des höchsten Berges bestände. Dies führte ihn weiter auf die Vermutung, daß die Schwere sich auch bis zum Monde erstrecken könne und, indem sie sich mit einer Wurfbewegung des selben verbinde, den Mond in seiner Bahn um die Erde herumführe. Außerdem dachte Newton, könne die Schwere in der Entfernung des Mondes sehr viel geringer sein, während sie auf dem Gipfel eines Berges sich noch kaum vermindert zeige. Das ist die berühmte Geschichte mit dem fallenden Apfel, der Newton

auf die Entdeckung des Weltgesetzes der Schwere gebracht haben soll. Noch in späteren Jahren zeigte man in Woolsthorpe den Baum, von dem jener Apfel angeblich herabgefallen sein soll, bis endlich auch dieser Baum selbst der Schwere zum Opfer fiel. Indessen ist die Geschichte mit dem fallenden Apfel nur eine Sage, der jede historische Grundlage mangelt. Der berühmte Gauß, der nächste Geistesverwandte Newtons, sagt darüber: „Die Geschichte mit dem Apfel ist zu einfältig. Ob der Apfel fiel oder es bleiben ließ, wie kann man glauben, daß dadurch eine Entdeckung verzögert oder beschleunigt wäre? Aber die Begebenheit ist gewiß folgende: Es kam einmal zu Newton irgend ein dummer zudringlicher Mensch, der ihn befragte, wie er zu seiner großen Entdeckung gekommen sei; da aber Newton sich überzeigte, was für ein Geisteskind er vor sich hatte, und er den Menschen los sein wollte, antwortete er, es sei ihm ein Apfel auf die Nase gefallen, was auch jenem, der besichtigte davon ging, vollkommen einleuchtete.“

Es ist meist schwer zu sagen, wie die großen Entdecker zuerst auf die neuen Wahrheiten gekommen sind, die sie später der Welt verkündigten: das aber kann man behaupten, daß sie die ersten wohl zufälligen Gedanken voll ausdachten, daß sie sich über alle Konsequenzen klar zu werden suchten, daß sie nichts als selbstverständlich annahm, sondern alles prüften und nach Herkunft und Ziel befragten. Willkürlichen Menschen haben von Newton den Fall der Körper gesehen, und alle haben ihn als etwas selbstverständliches betrachtet, eine Tatsache, an der nichts weiter sei; erst Newton wunderte sich darüber und entdeckte das allgemeine Weltgesetz der Schwere. Freilich war diese Entdeckung keineswegs so leicht und einfach, wie mancher sich einbilden mag; denn es kam nicht darauf an, eine bloße Behauptung aufzustellen, sondern einen wissenschaftlichen Nachweis zu führen. Dies konnte nur mit Hilfe der Mathematik geschehen, indem Newton berechnete, wie groß die Anziehung der Erde sein muß, wenn sie stark genug sein soll, den Mond in seiner Bahn zu erhalten. Um eine derartige Rechnung auszuführen, war zuerst eine Annahme nötig, ob und wie die vorausgesetzte Anziehung der Erde sich mit der Entfernung ändere. Newton, als geborenes mathematisches Genie, sah sogleich ein, daß diese Kraft, wenn sie überhaupt vorhanden ist, im umgekehrten Verhältnis des Quadrats der Entfernung abnehmen müsse. Ist hiernach die Stärke dieser Kraft in der Entfernung von einem Erdhalbmesser gleich 1, so ist sie in der Entfernung von 2 Erdhalbmessern gleich  $\frac{1}{4}$ , in der Entfernung von 3 gleich  $\frac{1}{9}$ , in der Entfernung von 4 gleich  $\frac{1}{16}$  usw. Er wußte auch, daß an der Erdoberfläche jeder Körper in der ersten Sekunde einen Raum von 15 Fuß durchfällt, und es war leicht, zu berechnen, ob die Anziehung der Erde in der Entfernung des Mondes, welche in runder Zahl 60 Erdhalbmesser beträgt, stark genug ist, um den Mond in seiner Bahn zu erhalten.

Zur wirklichen Ausführung dieser Rechnung bedurfte Newton jedoch der Kenntnis des Erddurchmessers, und er nahm diesen zu 34 000 000 Fuß an. Als er aber mit diesen Werte seine Rechnung durchführte, fand er, daß die Erde infolge ihrer Anziehung nicht instand sein würde, den Mond in seiner Bahn zu erhalten, daher ließ Newton die ganze Sache fallen und hielt seine Idee für unwichtig. Erst nach 16 Jahren, nämlich 1682, kam er wieder darauf zurück, und zwar veranlaßt durch die ihm gewordene Mitteilung, daß der Franzose Picard eine neue Messung der Größe der Erde ausgeführt habe und hiernach der wahre Durchmesser derselben 39 200 000 Fuß betrage. Sogleich nahm Newton seine frühere Rechnung wieder vor und fand nunmehr, daß die Anziehung der Erde vollkommen ausreicht, den Mond in seiner Bahn zu erhalten!

So war das große Weltgesetz gefunden, der Faden, an dem das Planetensystem hängt; aber Newton blieb nicht bei diesem ziffermäßigen Nachweise stehen, sondern zeigte mathematisch, daß die Kepler'schen Gesetze notwendige Folgen der allgemeinen Schwere in ihrer Wirkung auf die Bewegung der Planeten sind. „Newton“, sagt Bessel, „erhob sich zu der Erklärung des Weltsystems, weil es ihm glückte, die Kraft zu finden, von deren Wirken die Kepler'schen Gesetze die notwendigen Folgen sind und welche den Erscheinungen entsprechen mußte, indem diese Gesetze ihnen entsprachen und sie vorher verkündigten.“

Wir entnehmen diese biblische Schilderung mit freundlicher Erlaubnis des Herrn Verlegers dem nunmehr in sechster Auflage vorliegenden Werke von Prof. H. Klein *Astronomische Abende* (Preis 5.50 M.). Dies Buch beabsichtigt, in einer freien und möglichst unterhaltenden Form dem Leser die hauptsächlichsten Eigenschaften der heutigen Sternkunde vorzuführen, ohne große Vorkenntnisse vorauszusetzen. Der Verfasser stellt die Lebensgeschichten der hervorragenden Astronomen in den Vordergrund und sieht bei deren Abhandlung die wichtigsten Erläuterungen ein. Auf diese Weise bringt er dem Leser in vorichtigen Dosen eine kleine Grundlage bei, die zum

Verständnisse der späteren Darstellung ausreicht. In dieser letzteren nimmt der Verfasser zu den interessantesten Fragen der Himmelskunde Stellung und bespricht Dinge, für die wohl jeder Interesse zeigt. Anknüpfend an die grundlegenden Arbeiten des berühmten Jesuitenpaters und großen Astrophysikers Angelo Secchi über die Sonne behandelt er die wichtigsten und interessantesten Fragen der Sonnenphysik, weiter den Mond, dem wir alle so großes Interesse entgegenbringen, weil uns seine Nähe gestattet, seine Oberfläche genauer kennen zu lernen als die mancher Gebiete der Erde, z. B. des Innern von Afrika, Borneo usw. Ein Kapitel behandelt die Astronomie des Mondes vom Standpunkte ihres angenommenen Mondbewohners — eine der ergößlichsten astronomischen Unterhaltungen. Auch der Frage nach der Bewohnerschaft der Weltkörper wird gedacht. Die Darstellung erstreckt sich weiter auf die Planeten, die Kometen, die neuerdings immer interessanter werdende Fixsternastronomie und endet mit der Milchstraße und einer Auseinandersetzung über den Bau der Welt. Diese Unterhaltungen sind außerordentlich fesselnd, jeder gibt sich ihnen gern hin und denkt wohl nach über die Frage nach der Unermesslichkeit des Raumes und das Ende der Entwicklung. Allen diesen Dingen weiß Prof. Klein in seiner bekannten Weise gerecht zu werden. Wir empfehlen daher das schlichte, sorgfältig ausgestattete Buch ganz besonders für die Anschaffung bei Bibliotheken von Vereinen, Bezugsstellen, Gewerkschaften usw.

Felix Link.

### Weiteres.

Der Kenner. Frau Lein: „Wie können Sie mir solch einen lächerlich geringen Preis bieten; der Schrank ist doch gewiß sehr alt!“ — Antiquitätenhändler: „Oh, ich will Ihnen nicht zu nahe treten. . . aber gnädiges Fräulein sind älter!“

### Kleine Anwandeln.

**Auflösung der Aufgabe in Nr. 28. 194. Aufgabe.**  
Drei, Irene, Erelitor, Eduard, Rabe, Dels, Förderativ, Folio, Nebel, Unglück, Nantes, Goldap, Selma, Färber, Elektrotechnik.

### Die Eröffnungsfeier des Volkspark.

**Richtige Lösungen** sandten ein: F. Zimmermann, Frau Scheibe, W. Fricke, A. Dönitz, F. Stolle, Frau Hochbach, W. Güse, A. Hempel, D. Köfler, A. Landgraf, Frau Riedel in Halle; K. Naumann in Passendorf; Th. Kahler in Menschen; A. Welle, R. Herzog in Lindenau; Frau W. Renner in Witterfeld; E. Götz in Zeitz; N. N. in Kelbra; P. Hoffmann in Diersburg; P. Foth in Naumburg.

### Briefkasten der Rätselcke.

**H. B.-dorf in Halle.** Sie haben wieder einmal die Aufgabe nicht gelöst sondern geraten. Und natürlich falsch. Was haben Sie denn mit den übrig gebliebenen Silben gemacht?

### Neue Aufgabe.

195. Aufgabe. (Krostichon.)

- |  |                            |
|--|----------------------------|
| a                                      | b                          |
| 1. Ein Glied des menschlichen Körpers. | Eine Gemütsstimmung.       |
| 2. Ein kirchliches Bauwerk.            | Eine biblische Landschaft. |
| 3. Ein Nahrungsmittel.                 | Ein Musikinstrument.       |
| 4. Ein biblischer Name.                | Ein Tischgerät.            |
| 5. Eine Gestalt der griechischen Sage. | Eine Pflanze.              |
| 6. Der Teil eines Baumes.              | Etwas Schweres.            |
| 7. Himmelskörper.                      | Herbstblumen.              |
| 8. Ein gesellschaftlicher Stand.       | Ein kleines Werkzeug.      |
| 9. Ein Teil des Wagens.                | Jagdbare Tiere.            |

Zunächst sind die Worte mit der unter a angegebenen Bedeutung zu suchen. Vor jedes der gefundenen Worte ist ein Buchstabe zu setzen, sodas die neugebildeten Worte der unter b angegebenen Bedeutung entsprechen. Die hinzugelegten Buchstaben, also die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b, ergeben von oben nach unten gelesen den Namen einer bekannten Deutschen Insel.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an die

Redaktion des Volksblattes,  
Rätselcke der Unterhaltungsbeilage.

